

Bischof Genn: „Wir sind zusammen geblieben“  
Teilnehmende aus dem Bistum Münster äußern sich zur letzten  
Synodalversammlung und zum Synodalen Weg

Münster/Frankfurt (pbm/sk). Vom 9 bis 11. März fand die fünfte und zugleich letzte Synodalversammlung im Rahmen des Synodalen Weges der katholischen Kirche in Deutschland in Frankfurt statt. Wir haben Teilnehmende aus dem Bistum Münster nach ihren Einschätzungen gefragt. Die Antworten auf die drei Fragen, die wir gestellt haben, dokumentieren wir im Wortlaut. Geäußert haben sich die folgenden Synodalen:

- Lukas Färber (Projektreferent für die 72-Stunden-Aktion beim Bund der Deutschen Katholischen Jugend im Bistum Münster)
- Dr. Felix Genn (Bischof von Münster)
- Sr. Katharina Kluitmann (Lüdinghauser Franziskanerin)
- Brigitte Lehmann (Vorsitzende des Diözesankomitees der Katholiken im Bistum Münster, Münster)
- Rolf Lohmann (Weihbischof im Bistum Münster)
- Johanna Müller (Jüngste Synodale, Marienfeld)
- Dr. Dorothea Sattler (Theologie-Professorin, Co-Vorsitzende des Synodalforums „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“, Münster)
- Prof. Dr. Thomas Söding (Vizepräsident des Synodalen Weges und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken)
- Dr. Klaus Winterkamp (Generalvikar des Bistums Münster, Münster)
- Wilfried Theising (Weihbischof im Bistum Münster und Offizial im Offizialatsbezirk Oldenburg)
- Dr. Stefan Zekorn (Weihbischof im Bistum Münster)

Bei welcher Fragestellung/bei welchem Thema gab es aus Ihrer Sicht auf der Fünften Synodalversammlung am deutlichsten unterschiedliche Auffassungen – und umgekehrt: worin waren sich die Synodalen im Wesentlichen einig?

Lukas Färber: Uneinigkeit hat beim Text zu den Synodalen Entscheidungsgremien zur Vertagung geführt. Aber ganz grundsätzlich war überall da große Uneinigkeit zu spüren, wenn es darum ging, ob die Texte mehr beinhalten sollen als nur Prüfungen und Kommissionen. Konkrete Schritte und Forderungen waren an vielen Stellen hart umstritten. Einigkeit gab es - Gott\* sei Dank - bei den Texten zur Prävention sexualisierter Gewalt aus den Foren II und III. Auch wenn diese Texte sicher noch ausbaufähig sind, hat die Versammlung hier Einigkeit bewiesen.

Felix Genn: Die stärkste Einigkeit gab es bei der weiteren Verstärkung des Kampfes gegen sexuellen Missbrauch, bei der Notwendigkeit von Prävention und bei einer strengeren Vorgehensweise gegenüber Tätern. Viele Differenzen gab es zur Frage von mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten für Laien in Bistümern und Pfarreien. Diese Frage soll nun von dem neu gegründeten Synodalen Ausschuss weiter beraten werden.

Sr. Katharina Kluitmann: Es gibt, so glaube ich, vor allem unterschiedliche Kirchenbilder und daraus resultierend unterschiedliche Auffassungen von Gehorsam. Das ist besonders beim Text über die Synodalen Räte deutlich geworden. Der wurde dann auch vertagt, was ich in Ordnung finde. Der Synodale Ausschuss wird, auch mit den noch kommenden Erkenntnissen, Wege weiter bahnen – und manche Bistümer werden sowieso weitergehen.

Brigitte Lehmann: Unterschiedliche Auffassungen gab es vor allem im Hinblick auf die Kompromissbereitschaft. Einige Bischöfe „konnten den Texten nur zustimmen, wenn kurzfristig eingebrachte Änderungsanträge berücksichtigt würden“. Das erzeugte wiederum bei anderen Delegierten ein Gefühl von Erpressung. Die Benennung dieser Gefühle war dabei in ihrer Emotionalität nicht immer hilfreich. Wann ist also ein Kompromiss noch ein Kompromiss und wann geht er an die Substanz. Grundsätzlich waren die Streitpunkte vorherzusehen, da es dieselben waren wie schon zu Beginn des synodalen Weges und da es auch immer noch dieselben Verweigerer unter den Bischöfen waren. Immerhin waren viele so fair mit Enthaltung zu stimmen, sodass die Papiere zu guter Letzt jeweils mit entsprechender Mehrheit abgestimmt werden konnten. So waren sich die meisten einig, dass es grundsätzlich Veränderungen geben muss.

Rolf Lohmann: Es hat bei vielen Themen unterschiedliche Auffassungen gegeben und ich denke nicht, dass jeder mit jedem Beschluss zufrieden ist. Das war bei den teils sehr unterschiedlichen Positionen aber auch kaum zu erwarten. Aber wir sind, und das ist entscheidend, in meinen Augen vernünftig auseinander gegangen. Es gab viele qualifizierte Wortbeiträge und am Ende zu allen Texten, die zur Abstimmung standen, eine große Zustimmung. Dazu mussten alle Seiten aufeinander zugehen und gemeinsam an Kompromissen arbeiten. Dass die Bereitschaft dazu groß war und es schließlich gelungen ist, Einigungen zu erzielen, macht mich zuversichtlich und hoffnungsvoll.

Johanna Müller: Die Synodalen waren sich im Wesentlichen einig bei den Themen Missbrauchsprävention und – intervention sowie den Maßnahmen gegen Missbrauch an Frauen, was ich aber auch erwarte, dass es dort eine große Einigkeit gibt. Bei den Themen von Forum 4 zu Segensfeiern gleichgeschlechtlicher Paare und der geschlechtlichen Vielfalt hatten wir meiner Meinung größere Unterschiede.

Prof. Dr. Dorothee Sattler: Am stärksten umstritten war die Frage, ob es bei jeder Thematik zu einer Selbstbindung der Bischöfe an Entscheidungen geben soll, die in synodalen Gremien beraten werden. Hier braucht es aus meiner Sicht beides: Vertrauen in Menschen, die mit Kompetenz beraten, sowie Vertrauen in Bischöfe, die einem begründeten Rat aus eigenem Antrieb folgen.

Thomas Söding: Bei keinem Thema hat sich die Synodalversammlung auseinandertreiben lassen. Wir sind beisammen geblieben; das ist wichtig. Ein Knackpunkt ist Macht: Wie viel Macht braucht ein Bischof? Wieviel kann er teilen? Die Kirche muss sich ändern, das war die größte Gemeinsamkeit. Sie kann es auch. Macht zu teilen ist der Schlüssel zu mehr Gerechtigkeit und mehr Qualität in den Entscheidungen.

Wilfried Theising: Große Übereinstimmung haben wir bei den Beschlüssen zu Prävention sexualisierter Gewalt und Intervention gesehen, ebenso bei den Maßnahmen gegen Missbrauch an Frauen in der Kirche. Das ist ein ganz wichtiges Signal. Den größten Gesprächsbedarf gibt es sicherlich noch mit Blick auf den geplanten Synodalen Rat. Eines will ich aber mit Blick auf das Bistum Münster betonen:

Durch unsere umfangreiche Gremienbeteiligung haben wir schon jetzt vielfach einen guten synodalen Geist in unserer Diözese.

Dr. Klaus Winterkamp: Es gab einige Texte, Themen und Fragestellungen, zu denen in der Synodalen Versammlung unterschiedliche, ja gegensätzliche Positionen deutlich wurden. Zum Beispiel bezüglich der Frage der Predigt bzw. Homilie von nicht geweihten Personen in der Messfeier oder bezüglich der Segnung von Paaren, die sich lieben, – um nur zwei zu nennen.

Jenseits der ohne Zweifel trefflich zu diskutierenden inhaltlichen, insbesondere theologischen Argumente, die in solchen und anderen Zusammenhängen zur Sprache kamen, sind es vor allem die Haltungen, mit denen sie eingebracht oder vorgetragen werden, die zu Verstimmungen und Verärgerungen führen und mich auch persönlich immer ratloser zurücklassen. Geprägt sind diesen Haltungen von einem nahezu unerschütterlichen Wissen darum, wie Kirche „geht“ oder auszusehen hat, zuweilen verbunden mit einer unnötigen Emotionalisierung, die mit der jeweils anderen Positionierung Auszug, Spaltung, Schisma oder Entzweiung – horizontal oder vertikal – wahlweise Dammbüche oder Beliebigkeit befürchtet. Fast unnötig zu sagen, dass eine Veränderungsbereitschaft so oder so immer nur von den anderen erwartet wird.

Trotz allem waren sich die Mehrheit der Synodalen in dem Bemühen einig, verbindende und gemeinsame Positionen zu erarbeiten und zu finden. 100%ige Einigkeit herrschte sogar in den Fragen der Prävention sexualisierter Gewalt und bezüglich der Maßnahmen gegen Missbrauch an Frauen. Ebenfalls sehr hoch war die Einigkeit beim Umgang mit dem Thema Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt.

Dr. Stefan Zekorn: Es wurde deutlich, welche große Unterschiede es im je persönlichen Glauben im Hinblick auf die Kirche, manche Sakramente und die christliche Anthropologie gibt.

Der Synodale Weg ist zu Ende. Wie fällt in drei Sätzen Ihr Fazit aus?

Lukas Färber: Der Synodale Weg hat die absolutistischen Machtstrukturen und klerikalen Machtmissbrauch noch einmal deutlich sichtbar gemacht. Der Großteil der Texte ist enttäuschend weichgewaschen, mutlos und so verhaftet im System, dass sie nicht ansatzweise dem Ziel des Weges - der Verhinderung systemisch begünstigter sexualisierter Gewalt - gerecht werden. Dennoch ist es ein kleiner Schritt in die richtige Richtung und vielleicht der Beginn eines tatsächlich Umdenkens, von dem man nur hoffen kann dass es an Geschwindigkeit gewinnt.

Felix Genn: Es war gut und richtig, dass wir uns auf den Synodalen Weg begeben haben. Bei allen Schwierigkeiten sind wir doch zusammen geblieben. Der Synodale Weg hat allerdings deutlich gemacht, dass es große Differenzen gibt und dass auch weiterhin ein gemeinsames Ringen um den künftigen Weg der Kirche gefordert ist. Wir haben noch immer viel an Synodalität zu lernen. Ich danke allen, die sich aus dem Bistum Münster am Synodalen Weg beteiligt haben und auch denen, die für den Synodalen Weg gebetet haben. Der Synodale Weg war auch ein geistlicher Prozess, die geistlichen Impulse waren sehr wichtig. Es waren Tage, die von Segen geprägt waren.

Sr. Katharina Kluitmann: Auch wenn noch Wünsche offen bleiben: Das hätte ich nie erwartet. Es war für mich eine Erfahrung des Heiligen Geistes, des Lernens und der Hoffnung auf weitere Schritte. Ich leide darunter, dass es für viele zu spät kommt.

Brigitte Lehmann: Auch wenn der eine oder die andere sich mehr von dem synodalen Weg erwartet hatte, empfinde ich ihn dennoch als Erfolg. Die allermeisten Synodalen haben auf Augenhöhe miteinander kommuniziert und vor allem auch „zugehört“ und so hat sich in den letzten drei Jahren ein Miteinander entwickelt, das hoffentlich in die Zukunft wirkt. Der installierte synodale Ausschuss macht mich zuversichtlich, dass Synodalität auf Dauer gestellt werden kann.

Rolf Lohmann: Der Weg ist nach der MHG-Studie beschritten worden und ich hoffe, dass wir zeigen konnten, dass es um eine neue Glaubwürdigkeit in der Kirche geht, in der wir auf das Volk Gottes hören wollen. In meinen Augen ist der Synodale Weg gelungen und muss nun weitergegangen werden, wobei sich zeigen muss, dass das, was wir beschlossen haben, umgesetzt wird. Auch im Dialog mit der Weltkirche. Wir sind aufeinander zugegangen und haben einander zugehört, davon können wir lernen.

Johanna Müller: Wir haben alle Texte beschlossen, das ist ein gutes Ergebnis. Aber es sind Kompromisstexte und deshalb bin ich auch nur in Maßen zufrieden, weil wir immer wieder auf die Änderungsanträge der Bischöfe eingegangen sind und so auch viele Texte geschwächt wurden, was mich nicht zufrieden macht. Es muss weitergehen, nur so kann Veränderung in der Kirche glaubwürdig weitergehen. Wir brauchen weiterhin Gremien, in denen wir gemeinsam beraten und entscheiden, das darf nach der Synodalversammlung nicht zu Ende sein. Ich finde es sehr gut, dass wir internationale Gäste hatten. Die Weltkirche ist so in die Synodalversammlung gekommen und wir konnten viel wichtige Eingaben bekommen und viel lernen.

Prof. Dr. Dorothee Sattler: Der Synodale Weg war getragen von Gottes Geistkraft, die uns immer wieder gemeinsam an den österlichen Ursprung unserer christlichen Hoffnung erinnert hat. Das tiefe Erschrecken über die sexualisierte Gewalt und den geistlichen Missbrauch an Kindern und an erwachsenen Männern und Frauen hat uns zu einer geistlichen Gemeinschaft werden lassen. Theologische Argumente haben Wertschätzung erfahren – insbesondere auch bei der Frage der Teilhabe von Frauen an allen Diensten und Ämtern.

Thomas Söding: Erstens: Er war notwendig. Zweitens: Er hat einiges vorangebracht für eine echte Kirchenreform. Drittens: Er geht weiter.

Wilfried Theising: Mit den vielen wichtigen Beschlüssen haben wir sehr viel erreicht. Der Abschluss des Synodalen Weges ist ein Meilenstein und zugleich eine gute Grundlage für die weitere Arbeit. Mein Dank gilt allen Synodalen, die sich auf diesem gemeinsamen Weg eingebracht haben.

Dr. Klaus Winterkamp: Die Texte, Entscheidungen und Beschlüsse des Synodalen Weges sind Kompromisse. Das war nicht anders zu erwarten. Insofern war klar, dass nicht alle im Vorfeld teilweise hoch geschraubten Erwartungen erfüllt werden würden. Das war beim II. Vatikanischen Konzil nicht anders, das ja in Augen nicht Weniger das Reformkonzil schlechthin ist. Auch dort wurde jahrelang mühsam um anthropologische, soziologische und theologische Inhalte gerungen, um Texte und sogar um einzelne Worte. Auch die Texte des II. Vatikanischen Konzils sind von unterschiedlicher Qualität – nicht nur die lehramtliche Bewertung betreffend. Kompromisse (solange sie nicht faule sind) sind nichts Schlechtes, im Gegenteil. Wie das II. Vatikanische Konzil und dessen Texte bezeugen, kann man bestens auf Kompromissen aufbauen und Vieles weiterentwickeln. Dasselbe erhoffe und verbinde ich mit dem Synodalen Weg und dessen Beschlüssen.

Dr. Stefan Zekorn: Der Synodale Weg war ein wichtiger Versuch von Synodalität. Leider haben wir im Vorfeld zu wenig darüber reflektiert, was Synodalität bedeutet und wie sie gestaltet werden kann. Das hat unter anderem dazu geführt, dass das wichtige Ringen um möglichst konsensuale Aussagen zu wenig stattfand. Leider hat es der Synodale Weg deshalb nicht vermocht, die vorhandenen Gräben in der Kirche in Deutschland zu überbrücken.

Bischof Bätzing hat vor kurzem in einem Interview gesagt: „Der Synodale Weg geht natürlich weiter, er wirkt und dauert länger als ein formalisiertes Datum. ... Mir ist ... wichtig, dass der Synodale Weg mit der Vielzahl von Erfahrungen und Ergebnissen in die Gemeinden vordringt, dort auf fruchtbaren Boden fällt und von dort ein Stück Aufbruch der Kirche – trotz aller Krisenszenarien – gelingt.“ Machen wir auch das konkret: Nennen Sie aus Ihrer Sicht bitte drei Veränderungen, die notwendig wären, damit ein solcher Aufbruch in der katholischen Kirche im Bistum Münster gelingen könnte. Und: wie kann das ganz praktisch geschehen?

Lukas Färber: Dringend müssen flächendeckend Synodale Entscheidungsgremien eingeführt werden, die diesen Namen verdienen und tatsächlich letztgültig entscheiden können, ohne von einem klerikalen Veto eingeschränkt zu sein. Es müssen sakramentale Dienste für Frauen, trans\*-, inter\*- und nicht-binäre Personen ermöglicht werden. Zum Beispiel in Bezug auf die Taufe oder die Eheassistenz - so schlägt es sich auch in der praktischen pastoralen Arbeit nieder. Auch die jetzt schnell einzuführenden Segensfeiern für queere Paare und Paare mit Menschen die geschieden sind, wären ein konkreter, sichtbarer, wenn auch eigentlich viel zu kleiner Schritt der jetzt gegangen werden muss.

Felix Genn: Ich möchte nicht von Aufbruch sprechen, insbesondere auch aufgrund der Tatsache, dass doch auch heute noch immer wieder Fälle sexuellen Missbrauchs bekannt werden. Wir müssen sexuellen Missbrauch weiter bekämpfen.

Ich hoffe, dass in unserem Bistum Münster insbesondere im Prozess zur Entwicklung der pastoralen Strukturen auch inhaltliche Füllungen erfolgen werden. Dabei sollten wir uns von dem synodalen Prinzip leiten lassen: Gemeinsam hören, gemeinsam deuten, gemeinsam entscheiden. Und orientieren sollten wir uns an der Frage: Was ist von uns als Kirche in der Gesellschaft gefordert?

Sr. Katharina Kluitmann: Jede und jeder kann mitarbeiten an einer synodaleren Kirche, in der Menschen, die anders sind, als man selbst es gewohnt ist, sich willkommen wissen. Auf jemanden zugehen braucht keine Erlaubnis von außen. Und das Bistum darf gern seinen Frauenanteil, seine Offenheit für LGBTIQ-Personen und die Qualität der Rahmenbedingungen für mehr Synodalität auf allen Ebenen erhöhen. Zusammen können wir mehr.

Brigitte Lehmann: In Münster sind bereits jetzt viele Dinge möglich und werden auch in etlichen Pfarrgemeinden umgesetzt. Gleichzeitig hat sich das Bistum in mehreren Strukturprozessen auf den Weg gemacht, um sich neu aufzustellen. Hier ist es wichtig, dass dieser Prozess ergebnisoffen bleibt und visionär gedacht wird. Dies wird durch den Prozess zur Entwicklung pastoraler Strukturen bereits weitestgehend umgesetzt. Schön wäre, den jetzigen Diözesanrat auch satzungsmäßig auf Synodalität zu stellen. Der Bischof hat sich bisher zwar immer an die dortigen Beschlüsse gehalten, aber dies beruht auf reiner Selbstverpflichtung. Seitens des Diözesankomitees ist eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden, die bis Juni diesen Jahres einen ersten Vorschlag zu solch einem synodalen Rat machen möchte. Es wäre schön, wenn die abgestimmten Texte in Kurzform zusammengefasst und den Gemeinden zur Verfügung gestellt würden mit der ausdrücklichen Ermutigung sie zu leben. Dies könnte

in einer kleinen Arbeitsgruppe geschehen, die ein Heftchen zusammenstellt. Herausgeber sollte der Bischof (eventuell gemeinsam mit dem Diözesankomitee) sein.

Rolf Lohmann: Wir sind nach meinem Empfinden auf einem guten Weg. Was wir brauchen ist eine noch stärkere Einbindung der Laien, und zwar auf Augenhöhe mit den Hauptamtlichen. Dazu gehört, sie zu dem Dienst zu befähigen, den sie leisten möchten und ihnen Aufgaben in der Seelsorge anzuvertrauen, auch mit Blick auf Leitungsverantwortung. Und wir müssen in unserem Bistum weiter darum ringen, die Rolle der Frauen in unserer Kirche zu stärken und zu einem neuen Verständnis des Weiheamtes zu kommen. Wir müssen die junge Generation einbinden und darauf hören, welche Wünsche sie äußern und welche Bilder von Gemeinde und Kirche sie entwickeln.

Johanna Müller: Ich würde sagen, zum Ende des Synodalen Weges ist es noch einmal besonders wichtig, die Themen und das, was auf dem Synodalen Weg passiert ist, bis in die Gemeinden hinein zu tragen. Es müssen alle auf dem Stand sein, was passiert ist und es darf nicht in der Synodalversammlungsbubble bleiben, denn es betrifft uns alle. Und ich erwarte auch von den Beschlüssen, die gefasst wurden, dass sie umgesetzt werden, also etwa dass wir offiziell die Laienpredigt in unserem Bistum haben, dass wir die Segnung homosexueller Paare haben und dass wir später, wenn wir den Handlungstext „Gemeinsam beraten und entscheiden“ haben, der jetzt in den Synodalen Ausschuss geht, auch synodale Gremien haben. Ich denke das ist auch etwas, was man vielleicht auf Bistumsebene schon eher anstoßen kann, dass man anfängt, sich an Gremienentscheidungen zu binden, dass man anfängt, Menschen zu beteiligen und so eine synodale Kirche auch im Bistum Münster sein kann.

Prof. Dr. Dorothee Sattler: Es ist ein mühsamer Lernweg, aufmerksam auf Verwundungen im Leben zu werden; wir sollten uns mehr noch voneinander erzählen. Die Charismen von Frauen sind heute schon in der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi mit höherer Wertschätzung zu achten.

Synodalität kann auf allen Ebenen des Handelns in den Kirchen weiterhin eingeübt werden; eine wichtige Schule diesbezüglich sind die Familien, die Schulen und die Pfarrgemeinden.

Thomas Söding: Auf Münster wird geschaut. Gemeinsam beraten und entscheiden ist hier kein Fremdwort, sondern eine Praxis, die weiterentwickelt werden muss und kann: Eher weniger Gremien, die mehr zu sagen haben. Und eher schlankere Gremien, die beweglicher sind.

Dr. Klaus Winterkamp: Nicht wenige Beschlüsse werden de facto im Bistum bereits vielerorts praktiziert, zum Beispiel die Predigt durch Laien in Messfeiern – auch nach dem Evangelium – oder die Segnung von Paaren, die sich lieben, aber auch in der Prävention sexualisierter Gewalt. Es wäre gut, wenn wir dafür – nachdem die Beschlüsse der Synodalversammlung ihren vorgesehenen Weg gegangen sind – auch im Bistum konkrete Modelle entwickeln oder bestehende Rahmenbedingungen weiterentwickeln. Dasselbe gilt für die Frage nach den Räten und Gremien, die wir im Bistum haben.

Dr. Stefan Zekorn: Die Forschungen des „Exzellenzclusters Religion und Politik“ der Uni Münster haben ergeben: Der bestimmende Grund, sich von der Kirche abzuwenden, liegt für die meisten Menschen im Bedeutungsverlust des Glaubens. Entscheidend für einen Aufbruch ist also, ob Menschen im Bistum Münster erleben können, dass der Glaube für ihr alltägliches Leben einen positiven Unterschied macht und einen erfahrbaren Reichtum bedeutet.